

Krieg

Martin Shaw

Städte, die aus befestigten Zentren und in Kriegszeiten entstanden, wurden häufig belagert, erobert oder dem Erdboden gleichgemacht. In modernen Zeiten schuf die Industrialisierung neue Typen von Stadt – diese waren Zentren der Produktion und Verwaltung und nicht der Kriegsführung. Doch diese Städte waren auch Energiezentren des Kriegs, die serienmäßig produzierte Waffen, Munition, Uniformen und Versorgungsware lieferten. Als sich die Industriestädte über die alten Befestigungen hinaus ins Land ausdehnten, wurden sie nahezu wehrlos. Doch die moderne Kriegsführung kehrte voll und ganz zu ihren Anfängen zurück, sobald Stadtgebiete zu militärischen Zielen wurden. Zu Lande, von der See und vor allem aus der Luft machten neue Möglichkeiten der Langstreckenbombardierung städtische Konglomerationen äußerst verletzlich. Nachdem Luftangriffe im Ersten Weltkrieg ihr Potenzial gezeigt hatten, wurden Bombardements zum Albtraum der Stadtbewohner.

Der Albtraum verwirklichte sich im Zweiten Weltkrieg, als die Städte massiv bombardiert wurden. Mit Hilfe der modernen Technologie brachten die Angriffe auf städtische Militär- und Industrieziele unvermeidlich vielen Zivilisten den Tod. So bedeutete totaler Krieg immer häufiger totale Zerstörung: In der letzten Kriegsphase nutzten britische und amerikanische Kriegsplaner die Verletzlichkeit der Städte aus, indem sie jene Feuerstürme in Gang setzten, die Dresden und Tokio zerstörten, und neu erfundene Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki warfen. Atomwaffen hatten nun gezeigt, dass ganze Stadtzentren und ihre Bewohner an einem Tag ausgelöscht werden können. Während des Kalten Kriegs entwickelten die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion und ihre Verbündeten nukleare Strategien für die umfassende Zerstörung der gegenseitigen Stadträume, wobei mit mehreren zehn Millionen Toten zu rechnen war. Das Ende des Kalten Kriegs schien diese Bedrohung von der nördlichen Hemisphäre zu nehmen. Doch da sich Nuklearwaffen weiterhin ausbreiten, bleibt atomare Vernichtung auch weiterhin die schlimmstmögliche Zukunftsperspektive für Städte.

Allerdings zeigten sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch andere militärische Bedrohungen. Aggressive Armeen ermordeten die Bewohner der Städte, die sie eroberten, und behandelten sie brutal: In China massakrierten und vergewaltigten die Japaner 1937 die Bewohner der Hauptstadt Nanking; in Polen zerstörte die deutsche Wehrmacht Warschau nach dem Aufstand von 1944; und als die Rote Armee 1945 Osteuropa befreite, terrorisierte sie die deutsche Bevölkerung, vor allem durch Massenvergewaltigungen. Die Staaten suchten die Städte von unerwünschten Bevölkerungsgruppen zu reinigen, ein Prozess, der von den Alliierten nach dem Krieg legitimiert wurde. So verschwanden nicht nur jüdische Minderheiten in vielen Städten völlig, sondern auch Städte, die einst deutsch gewesen waren, wurden nun polnisch, während polnische Städte zu russischen wurden. In dieser Zeit produzierte der Genozid seine destruktiven Karikaturen des modernen Urbanismus, die geschlossenen Ghettos, in denen die Nazis die Juden zusammenpferchten, und die „Städte des Todes“, die Vernichtungslager der Endlösung.

Während die nukleare Vernichtung zum Glück hypothetisch geblieben ist, haben sich diese anderen Typen städtischer Zerstörung in den jüngsten Kriegen verbreitet. Im früheren Jugoslawien setzten zu Beginn der 1990er Jahre serbische Nationalisten das multiethnische Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) einem jahrelangen Artillerie-Bombardement von den umliegenden Hügeln aus. Als die serbische und die kroatische Armee die Städte eroberte, wurde jeweils die nicht-serbische und die nicht-kroatische Bevölkerung vertrieben, häufig durch Mord, Terror und Vergewaltigung. 1994/95 und noch einmal um die Jahrtausendwende zerstörte die russische Armee die tschetschenische Hauptstadt Grosny, bis nur noch ein kleiner Teil der ursprünglichen Bevölkerung in den Ruinen vegetierte. Doch solche Zerstörungen ließen häufig andere Städte im

selben Land oder in anderen Ländern anschwellen, wenn obdachlose Menschen nach einer Zukunft suchten. Flüchtlinge wurden oft in Lagern mit Zehn- oder sogar Hunderttausenden Menschen konzentriert. Solche behelfsmäßigen Stadtzentren sollten nur eine Übergangslösung sein, blieben aber in manchen Fällen wie bei den exilierten Palästinensern und Afghanen über Jahrzehnte erhalten.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurden und werden in vielen Teilen der Welt destruktive und oft völkermörderische Bürgerkriege geführt, vor allem in Afrika. Städtische Zentren wie Mogadishu (Somalia), Kigali (Ruanda) oder Kinshasa (DR Kongo) erleben periodisch eine Abnahme der Bevölkerung durch Kämpfe und/oder eine Zunahme durch den Zustrom von Flüchtlingen. Dennoch ist ein ausgeprägter Antiurbanismus weit verbreitet. Für totalitäre Kommunisten wie auch für autoritäre Nationalisten bedeutete Urbanität schon immer Kosmopolitismus, Pluralismus und liberales intellektuelles und künstlerisches Leben, das ihre Kontrolle bedrohte. Während der chinesischen „Kulturrevolution“ (1967–1976) vertrieb Mao Tse-tung die städtischen Arbeiter, vor allem die Fachkräfte, aus der Stadt auf das Land, weil er an die „reinigende“ Kraft der Landarbeit glaubte. Die Roten Khmer, die in Kambodscha die Macht ergriffen (1973–1979), gingen sogar weiter: Sie verwandelten die Hauptstadt Phnom Penh in eine Geisterstadt und verpflichteten die städtischen Arbeiter zur Zwangsarbeit an gigantischen Projekten, die ein „neues“ Kampuchea (wie sie das Land umbenannten) schaffen sollten. Und zu Anfang des dritten Jahrtausends erkoren islamische Terroristen Städte zu symbolischen Zielen: Sie attackierten Großbauten wie das World Trade Center und Einrichtungen wie das Madrider und das Londoner Verkehrssystem, um ihrer Anklage westlicher Regierungen Nachdruck zu verleihen.







Inzwischen wechselte die westliche Kriegsführung von den Flächenbombardements der 1940er Jahre und der Bedrohung von Städten im Kalten Krieg zu differenzierteren Strategien. Dank computergestützter Zielsuche sind Bomben und Raketen „klüger“ geworden und können aus vielen Kilometern Entfernung Ziele auf wenige Meter genau identifizieren. Theoretisch wurde die Flächenzerstörung durch den selektiven Einsatz hochkonzentrierter Feuerkraft ersetzt, ohne dass dabei die städtischen Systeme beschädigt werden sollten. Doch die schiere Menge an Sprengstoff, die über Städten wie Bagdad 2003 abgeladen wurde, strafe die Idee eines „sauberen“ Kriegs Lügen. Die Ziele sind zahlreich, die Zerstörungen zu ausgedehnt und die Nachbarschaft von Zivilisten und militärischen Zielen zu eng, als dass riesige Schäden und Menschenverluste auszuschließen wären. Wenn die Städte durch Kämpfe eingenommen sind, setzen Bodentruppen die Aktionen fort. Ihre Straßenkämpfe – wie in Falludja 2004 und 2005 – ähneln den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs.

So trägt der Krieg viel zur Verwüstung der Städte bei, doch meist verändert er sie, statt sie zu vernichten. Ob die Kriegszerstörung kürzer oder länger dauert, wie die Städte überleben und ob ihnen ein längerer Niedergang bevorsteht, hängt nicht nur vom Ausmaß des Schadens in der gebauten Umgebung und vom Verlust an Menschenleben in der Bevölkerung ab. Entscheidend für die Zukunft der Städte sind vielmehr das Ausmaß der politischen und militärischen Konfliktdynamik und die Elastizität ökonomischer und sozialer Netzwerke.

So hat sich, obwohl der Krieg Städte schrumpfen lassen oder sogar auslöschen kann, die Schrumpfung häufig als vorläufig erwiesen. Natürlich fliehen die Bürger immer wieder aus zerstörten und gesetzlosen Städten. Doch sobald ein Anschein von Frieden wiederkehrt, beginnen die Städte wieder zu wachsen. In einem allgemeinen Überblick über das städtische Leben stellen die meisten Episoden der Zerstörung durch Waffen also mehr oder weniger zeitweilige Unterbrechungen dar. In der Perspektive einzelner Bewohnergruppen jedoch und mit dem Blick auf viele historische Stadtbilder hat die Gewalt des Kriegs verheerende Auswirkungen.

Aus dem Englischen übersetzt von Antje Pehnt

Literatur: Davis, 2002 • Graham, 2004 • Markusen/Kopf, 1995

-  26 Vorindustrielle Schrumpfung
-  40 Kriege und bewaffnete Konflikte
-  46 Todesopfer
-  33 Potosí
-  60 Labado
-  62 Mostar